

Die drei Disziplinen Sexualpädagogik, Gewaltprävention und Medienpädagogik können gemeinsam gedacht werden.



Die Brille der anderen aufsetzen

Zur Verknüpfung der Bereiche Gewaltprävention, Sexualpädagogik und Medienpädagogik bei der Erstellung von Rechte- und Schutzkonzepten

Matthias Felling: Wir sitzen hier heute als Vertreter*innen von drei Bindestrich-Pädagogiken, um über das Thema Schutzkonzepte zu reden. Ich spreche als Medienpädagoge mit der Gewaltpräventionstrainerin Dimitria Bouzikou und mit Anja Franke, die aus dem Bereich der sexuellen Bildung kommt. Dimitria, wann wirst Du von einer Einrichtung um Unterstützung angefragt?

Dimitria Bouzikou: In den meisten Fällen, wenn ich gerufen werde, gab es einen Vorfall. Entweder sind junge Menschen gegenüber den pädagogischen Fachkräften übergriffig geworden oder es gab eine Schlägerei als Aufhänger. Dann haben die Institutionen sich gesagt, jetzt müssen wir auch mal was machen. So bin ich reingekommen und hab ein erstes Training gegeben. In den folgenden Treffen haben wir versucht, Schutzmaßnahmen zu formulieren, damit diese Vorfälle künftig vermieden werden.

Anja Franke: Bei mir ist es ähnlich, dass ich als Sexualpädagogin gerufen werde, wenn es einen Vorfall gab und die Einrichtung das Thema Sexualität in den Blick nehmen will. Gleichzeitig wird immer klarer, dass Schutzkonzepte nun ein „must-have“ geworden sind und nicht mehr nur „nice-to-have“ sind.

Matthias Felling: Der Aufhänger für die Politik, sich verstärkt mit dem Thema sexualisierte Gewalt zu beschäftigen, waren u. a. die Fälle sexualisierter Gewalt an Kindern in Lügde, Bergisch Gladbach oder an der Odenwaldschule. Im Kern ging es bei den Schutzkonzepten also um sexualisierte Gewalt.

Anja Franke: Ja genau! Nach den ersten Vorfällen wurde 2010 der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs installiert, es wurden runde Tische einberufen und neue Gesetze auf

den Weg gebracht. Und im Kern ging es hier um die Prävention von sexuellen Übergriffen und Missbrauch von Erwachsenen an schutzbefohlenen Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen.

Matthias Felling: Bei den nun geforderten Schutzkonzepten geht es allgemeiner um das Thema Gewalt. Ist das aus Sicht einer Sexualpädagogin eine wünschenswerte Entwicklung?

Anja Franke: Der Zugang zu sexualisierter Gewalt ist ein anderer als zu körperlicher oder psychischer Gewalt und auch die Täter*innen-Strategien sind anders. Die Themen Sexualität und auch sexualisierte Gewalt werden oftmals tabuisiert und ich habe Sorge, dass der Blick, den wir uns in den vergangenen Jahrzehnten in der Präventionsarbeit erkämpft haben, nun aufgeweicht wird, weil wir allgemein auf Gewalt schauen und die Kinder speziell vor sexualisierter Gewalt nicht mehr gut genug schützen können. Zudem werden die Konzeptionsprozesse immer komplexer und schwerer handzuhaben für Einrichtungen.

Dimitria Bouzikou: Ich sehe auch einen Unterschied bei den Täter*innen-Strategien, gerade wenn es um den Druck auf die Betroffenen zur Geheimhaltung geht oder die Manipulation des Umfelds. Aber was Prävention betrifft, da gibt es ganz viele Schnittmengen in der allgemeinen Gewaltprävention und der Prävention sexualisierter Gewalt. Es geht um Grenzachtung, um Nähe und Distanz, den Umgang mit Gefühlen und um das Thema Hilfe holen. Mir begegnet sexualisierte Gewalt ständig, wenn ich zum Beispiel mit Kindern über Schimpfwörter spreche. Dann benutzen sie oft sexistische Schimpfwörter. Und das ist eine Form von Gewalt und auch eine Form von sexualisierter Gewalt.

»Es geht um Grenzachtung, um Nähe und Distanz, den Umgang mit Gefühlen und um das Thema Hilfe holen.«

Anja Franke: Genau. Denn gibt es sexualisierte Gewalt ohne Gewalt? Nein! Aber gibt es Gewaltphänomene ohne den sexuellen Aspekt? Ja! Und hier liegt eine Gefahr, dass die Sexualität als Tabuthema nicht angesprochen wird.

Matthias Felling: In der öffentlichen Wahrnehmung gibt es bei Fragen des Jugendschutzes immer noch oftmals eine Art „bewahrpädagogischen Reflex“ und den Ruf nach technischen Kontrollen. Dabei sollten wir Schutz immer im Dreiklang mit „Befähigung“ und „Beteiligung“ denken. Beim Schutz vor Gewalt, sexualisierter Gewalt und vor Risiken bei der Mediennutzung geht es im Sinne der Befähigung also immer auch um soziales Lernen, sexuelle Bildung und Medienkompetenz.

Anja Franke: Und es geht um die Partizipation der Menschen, die geschützt werden sollen. Das ist mir richtig wichtig, dass wir Kinder und Jugendliche beteiligen. Und wenn dies auch nicht im gesamten Schutzkonzept-Prozess immer möglich ist, dann zumindest in der Risiko- und Potentialanalyse. Denn in der Risikoanalyse geht es zum Beispiel darum, welche Orte wie sicher oder unsicher für Kinder und Jugendliche sind und wo es Täter*innen-freundliche Strukturen gibt. Dann wird geschaut, welche Maßnahmen das jeweilige Risiko minimieren können. Von daher ist die Risikoanalyse eigentlich das Kernstück.

Dimitria Bouzikou: Und je weiter wir die Phänomene aufschlüsseln, desto schwieriger wird es. Denn wenn es in der Risikoanalyse um körperliche Gewalt geht, dann sehen dies alle als ihr Thema an. Aber wenn es um kleinere alltägliche Gefahrenorte geht, begegnen mir oft Widerstände. Wenn Kinder zum Beispiel nicht mehr auf die Toilette können, weil sie sich dort unsicher fühlen, müsste eigentlich eine Aufsicht mehr eingesetzt werden. Die Fachkräfte müssten dann also investieren, um diesen Schutzraum zu gewährleisten. Das wollen manche aber nicht. Dann ist ihnen ihr eigener Schutz wichtiger, also ihre Pause. Und darüber müssen sich alle einig sein und an einem Strang ziehen, einen Konsens finden. Das kann mitunter zu langen Diskussionen führen.

Matthias Felling: Wie seht ihr die Rolle der Medien im Schutzkonzept aus Sicht der Gewaltprävention und der Sexualpädagogik?

Anja Franke: Wir wissen, die Rolle der Medien ist groß – aber sie wird bislang im Schutzkonzept-Diskurs nicht ausreichend genug berücksichtigt. Ein Bewusstsein dafür, dass sexualisierte Gewalt auch im digitalen Raum stattfindet und dass Schutzkonzepte nicht nur für den analogen, sondern auch für den digitalen Raum mitgedacht werden müssen, das entwickelt sich gerade.

Dimitria Bouzikou: Wir kommen nicht drumherum, das Ganze zusammen zu denken. Und dies vor allem über den Ansatz der Befähigung. Die Kinder und Jugendlichen bewegen sich ganz selbstverständlich in

Medienräumen. Und viele tun dies auch kompetent. Aber sie sollten wissen, welche Gefahren oder Stolperfallen es gibt und wo sie sich dann Unterstützung holen können.

Matthias Felling: Und natürlich ist hier die Abgrenzung viel schwerer. Denn der analoge Raum ist klarer zu benennen, weil er zum Beispiel mit Betreten des Grundstücks beginnt. Wenn wir in der Medienpädagogik über die Lebenswelt von Heranwachsenden sprechen, denken wir den kompletten digitalen Raum mit. Und da gibt es immer auch Schnittstellen zum Bereich (sexualisierter) Gewalt. In der Prävention von Cyber-Mobbing werden z. B. folgende Ziele verfolgt: Förderung von Medienkompetenz, Förderung sozialer Kompetenzen, Formulieren alltagstauglicher Regelungen zum Umgang miteinander und Aufbau von Hilfe-Strukturen.

Anja Franke: Für mich gibt es noch Schnittstellen der Bereiche Sexualität und Medien bei den Themen Cyber-Grooming, Sexting und Pornografiekompetenz. Wenn wir über Bildung als Kompetenzförderung und als wesentlichen Aspekt von Prävention sprechen, dann könnte in einem Rechte- und Schutzkonzept neben der sexuellen Bildung auch die Bildung im Medienbereich als ein eigener Baustein stehen. Und einige der Ziele, die du für die Cyber-Mobbing-Prävention benannt hast, sind auch Themen der sexuellen Bildung. Und sexuelle Bildung vollzieht sich letztendlich im sozialen Lernen. Und darum geht es doch eigentlich die ganze Zeit.

Dimitria Bouzikou: Ja – und damit sind wir wieder beim Herzstück der Gewaltprävention. Sozialverträglicher Umgang mit anderen, Empathie, Kritik- und Konfliktfähigkeit, Toleranz. Was wir alle anstreben, sind respektvoller Umgang und grenzachtendes Verhalten. Daher sehe ich eine Riesenchance für die Prävention, wenn wir unsere Themen zusammen denken.

Anja Franke: Ich glaube, dass es trotz aller Gemeinsamkeit und absolut sinnvollen Ansätzen zur Vernetzung die weitere Eigenständigkeit und Sichtbarkeit der einzelnen Themen in der Prävention braucht, um wirksam im eigenen Feld zu bleiben.

Matthias Felling: Das würde bedeuten, wir lernen voneinander, ohne die eigene Position aufzugeben. Das gefällt mir als Zugang zum Thema, sich auf die Sichtweisen der jeweils anderen Bindestrich-Pädagogik einzulassen. Das kann ja auch bedeuten, dass ich mir ein Medienkonzept nochmal anschau und dabei die Brille der Gewaltprävention oder der sexuellen Bildung aufsetze.



Dimitria Bouzikou (AJS)



Anja Franke
(Sexualpädagogin)



Matthias Felling (AJS)

Eine längere Version dieses Interviews findet sich im Dieter Baacke Preis Handbuch 17. Wir danken den Kolleg*innen der GMK für die Zusammenarbeit.

von Gross, Friederike/Röllecke, Renate (Hrsg.): Love, Hate & More. Digitale Teilhabe durch Medienpädagogik ermöglichen. Schriftenreihe Dieter Baacke Preis Handbuch. Band 17, kopaed, München 2022.